

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen

Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft

Band: - (1896)

Heft: 1

Artikel: Die Schweizerkolonien kaufmännischen Standes im Auslande und ihre Beziehungen zum Mutterlande

Autor: Bodmer-Weber, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerkolonien kaufmännischen Standes im Auslande und ihre Beziehungen zum Mutterlande.

Vortrag von F. Bodmer-Weber,
Centralpräsident des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins,
gehalten am 14. Mai a. c.

in der Monatsversammlung der ostschweiz. geograph.-kommerz. Gesellschaft in St. Gallen.

Die Schweizerkolonien kaufmännischen Standes im Auslande und ihre Beziehungen zum Mutterlande dürften gewiss einer ernsten und eingehenden Betrachtung wert sein. Leider wird in der uns zugemessenen Spanne Zeit dieses weitschichtige Gebiet auch nur annähernd erschöpfend sich nicht behandeln lassen, und ich muss mich deshalb darauf beschränken, ein paar flüchtige Skizzen zu entwerfen, die vielleicht dazu anregen mögen, dem Gegenstand weitere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das „Reisen“ galt, wie Sie wissen, von alters her als ein Vorrecht der Schweizer, zwar nicht das Reisen nach heutigen Begriffen, sondern das Reisen in den Krieg; Reisen und Reislafen waren durchaus identische Begriffe. Nicht ungezähmte Kriegslust und wilder Tatendrang allein mag es gewesen sein, was die Eidgenossen hinaustrieb zu den Armeen der Machthaber und auf die Schlachtfelder Europas; auch nicht allein die Sünden der eigenen Oberen, deren Begierde nach Pensionen und Kronengeldern sie zu Kapitulationen und Söldnerbündnissen mit jedem Meistbietenden veranlasste, sondern ebensosehr, oder vielmehr noch häufiger war es die bittere Not des Lebens, die Sorge um das tägliche Brot, die die Schweizer von der harten heimischen Scholle hinweg- und hinausführte in die Länder, „ohne Wahl, ohne Qual“.

„Die Schweizer müssen ein Loch haben“, sprach einst ein schwyzerischer Landammann, indem er dieses „Reisen“ verteidigte, und so ganz Unrecht mochte der Magistrat, der sein Volk kannte, sicherlich nicht haben.

„Die Schweizer müssen ein Loch haben“, möchte man auch heute noch ausrufen angesichts der Legionen unserer Volksgenossen,

die Jahr um Jahr hinausziehen in die weite Welt, um sich auf allen Punkten des Erdballs eine bleibende oder vorübergehende Existenz zu suchen.

Nach den neuesten Daten wird die Zahl der gegenwärtig im Ausland lebenden Schweizer auf über 300,000 (311,744) geschätzt; genau zu bestimmen ist sie indessen kaum, da zuverlässige Kontrollen hierüber fehlen.

So weit die Ermittlungen reichen, verteilen sich diese 300,000 Schweizer auf folgende Länder:

<i>Europa:</i>	Deutschland	40,000	
	Oesterreich-Ungarn	7,800	
	Frankreich (Paris 34,744)	88,000	
	Italien	12,700	
	England resp. Grossbritannien)	8,000	
	Spanien (Portugal 290)	570	
	Belgien	1,600	
	Niederlande	1,000	
	Schweden und Norwegen	2,200	
	Dänemark	150	
	Russland	2,100	
	Griechenland	100	
	Rumänien und Serbien	285	
	Europ. Türkei	980	165,485
<i>Nordamerika:</i>	Nordamerik. Union 1890	104,000	
	(incl. Amerikanisierte 250,000)		
	Canada	4,800	
	Mexiko	115	108,915
<i>Südamerika:</i>	Brasilien	1,383 (Konsulat 2000)	
	Argentinien	25,000	
	Chile	1,275 (Konsulat 2500-3000)	
	Peru	375	
	Central-Amerika	185	28,218
<i>Asien</i>			1,600
<i>Afrika:</i>	Algier-Tunis	3,450	
	Aegypten	700	
	Cap der guten Hoffnung	176	
	Uebriges Afrika	800	5,126
<i>Australien</i>	(Konsulat 3000)		2,400
	Total ausserhalb Europas		146,259

Wir wissen, dass besonders in Nordamerika ganze Schweizerdörfer und Schweizerstädtchen bestehen, in denen die heimische Sprache gesprochen wird und die, Oasen gleich, als Stätten einer eigenartigen Kultur inmitten einer grossen, fremden Welt sich fort-erhalten und frische Blüten treiben.

Wir wissen auch, dass die 100,000 bzw. 250,000 Schweizer der Nordamerikanischen Union, ob sie nun näher zusammengedrückt oder aber über grosse weite Gebiete zerstreut leben, immer noch von *einem* Geiste zusammengehalten werden, von der unwandelbaren Liebe zur Mutter Helvetia, und dass diese Liebe sich kund giebt nicht nur in Wort und Schrift, bei ernsten und heitern Gelegenheiten, sondern ganz besonders auch durch die Tat, wo irgendwie Hülfe Not tut und wo immer das Vaterland auch hülfreicher Handreichung von Seiten seiner fern von der Heimat lebenden Söhne bedarf.

Und was wir hier von den Schweizern in Amerika sagten, versteht sich ganz von selbst von allen ausländischen Schweizerkolonien. Ja kaum eine Nation dürfte es geben, deren Glieder mit grösserer Liebe und Innigkeit an ihrer Heimat hängen, ob sie auch noch so viele Jahre von ihr getrennt lebten.

Wenn wir nach diesen einleitenden Bemerkungen uns fragen: *aus welchen Bevölkerungskreisen und Berufsschichten rekrutieren sich die schweizerischen Auswanderer, bzw. die schweizerischen Kolonien hauptsächlich?* — so ist darauf zu sagen, dass so ziemlich alle Berufsklassen vertreten sind. Aus einer von mir bei den schweizerischen Konsulaten veranstalteten Umfrage über die Verhältnisse der Schweizer in ihren resp. Konsularbezirken ergeben sich manche recht interessante Aufschlüsse.

Schweizerische Landwirte finden wir vor allem aus in Nordamerika, wo sie fortgesetzt ein bedeutendes Kontingent der schweizerischen Einwanderung bilden. Sie machen ferner die Grosszahl der schweiz. Kolonisten in Argentinien aus. Die schweizerischen Farmer spielen im Norden und Süden der westlichen Hemisphäre eine nicht unbedeutende Rolle. — Weniger in selbständiger Position wie in der neuen Welt, sondern mehr in dienender Stellung finden wir ferner schweiz. Landwirte in unsern Nachbarstaaten Italien, Frankreich, Deutschland und Oesterreich, nicht zwar als gewöhnliche Knechte und Mägde, sondern als Gutsverwalter, Küher, Käser u. s. w. Speciell die Käser sind zahlreich in den genannten Nachbarstaaten, ja sogar im hohen Norden, nämlich in Dänemark, Schweden und Norwegen bis weit hinein nach Russland, und man giebt ihnen das Zeugnis,

dass sie tüchtige Lehrmeister für die Käsefabrikanten bilden und redlich dazu beitragen, dass unserm wichtigen heimischen Produkte neue und scharfe Konkurrenten erstehen.

Von den Berufsarten des *Handwerker- und Gewerbestandes* finden wir so ziemlich alle in den verschiedenen Lebensstellungen vertreten, vom Tessiner Kaminfeger bis zum Neuenburger Uhrenmacher, vom Schusterjungen, der mit leichtem Gepäck und sorgenlos die Fremde „durchwalzt“, bis zum wohlbestallten Maschinenmeister, Fabrikdirektor und Gelehrten.

Eine hervorragende und ehrenvolle, zugleich aber auch für die schweizerische Industrie fast verhängnisvolle Rolle spielen die schweizerischen Werkführer, Spinner- und Webermeister, Techniker und Fabrikdirektoren, wie sie insbesondere die schweizerische Textilindustrie in den letzten 20—30 Jahren ihren jüngern Schwestern in Süddeutschland, Oesterreich, Italien u. s. f. abgegeben hat. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, dass speciell die Blüte der deutschen, österreichischen und italienischen Baumwollspinnerei und -Weberei nicht allein auf die Gunst der zollpolitischen und mancherlei anderer Verhältnisse, sondern ebenso sehr auf die hervorragenden persönlichen Dienste zurückzuführen ist, welche die schweizerischen Cadres ihr leisteten.

Eine weitere besondere Gruppe der schweizerischen Emigration bilden die vorzugsweise bündnerischen und zum Teil auch tessinischen *Konditoren, Cafetiers, Hôteliers* nebst unzähligem *Hôtelpersonal*, die sich durch ihren Fleiss, ihre Sparsamkeit und Energie auf den verschiedensten Punkten der Welt zu Ansehen und Reichtum emporgearbeitet haben. In eigenem Besitz der Schweizer sind unter andern eine grosse Zahl von Hôtels und Restaurants. In London ragt das Etablissement der Herren A. & S. Gatti mit 300 bis 400 Schweizer Kellnern, einer Eisfabrik, einem Theater und einem Elektrizitätswerk hervor. Aehnlich, wenn auch nicht ganz so grossartig, ist Morino in London eingerichtet. In Paris finden wir ebenfalls verschiedene Schweizer im Besitze von Hôtels, deren grösstes Herrn Scossa von Malvaglia-Tessin gehört, während Herr Carisch aus Graubünden ein altbekanntes grosses Restaurant führt. Schweizer finden sich insbesondere im Grand Hôtel, Hôtel Continental, Balmoral, Des deux mondes, Mirabeau, Windsor, Bristol, Suisses, de Bâle, Malesherbes etc. Die grössten Chokolade-Fabriken Dänemarks in Kopenhagen und Malmö sind diejenigen unseres verehrten Schweizer Konsuls Cloetta in Kopenhagen. In Russland, speciell in Warschau, wie in England,

in Italien wie in Spanien finden wir Dutzende der ersten Konditoreien in den Händen unserer Landsleute. Der Hunderte oder Tausende von Hôtel- und Restaurant-Direktoren, Kellnern, Portiers etc. an der Riviera, in Italien, in Oesterreich, in Amerika u. s. f. sei nur flüchtig Erwähnung getan.

Um auch dem schönen Geschlechte gerecht zu werden, sei endlich noch der Hunderte von schweizerischen *Gouvernanten und Bonnen* gedacht, die am grossen Erziehungswerke der Völker Europas mitwirken. Bekanntlich sind es vorzugsweise unsere welschen Schwestern, welche in allen Ländern unseres Kontinents, in Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich, England, Russland, im Orient u. s. f. im Dienste einer zwar edeln, aber nicht selten für ihre Jüngerinnen ein wahres Martyrium bedeutenden Mission stehen. Die schweizerische Gesandtschaft in Wien schätzt die Zahl der Lehrer, Lehrerinnen und Bonnen in Wien, Triest etc. auf ca. 20 0/0, in Galizien, Schlesien etc. dagegen nur die Bonnen und Gouvernanten auf 50 0/0 der Gesamtzahl der schweizerischen Kolonie. Wir an unserm Orte wünschten von Herzen, dass die Aufopferung und Selbstverleugnung, welche dieser Beruf erfordert, durch eine mehr innere Befriedigung gewährende Tätigkeit im eigenen Lande besser entschädigt würde, als wie dies bei jenem, manchmal lediglich überfirnisten Sklavendienste der Fall ist.

Und nun unsere *Kaufleute!* welche Rolle spielen sie draussen in der grossen Welt? Sind Tüchtigkeit, Sparsamkeit und Zähigkeit, gepaart mit Klugheit und wohlüberlegter Unternehmungslust, wie man sie unserem schweizerischen Handels- und Industriestand im allgemeinen nachrühmt, auch bei seinen im Auslande lebenden Gliedern zu Hause? Oder stellen sie mehr die schlechteren Elemente dar, die Spreu von den Körnern, die das Mutterland gerne abstösst? Nein und abermals nein! Mit Freuden sei es gesagt, gerade unser Kaufmannsstand repräsentiert eine Fülle von Kraft und Energie, von Bürgertugend und edlem Menschentum im Auslande, dass wir nur bedauern möchten, dass diese intellektuellen Schätze nicht der Heimat erhalten bleiben, tröstete uns hiebei nicht der Gedanke, diese auswärtigen Glieder seien dem Vaterlande doch nicht verloren, sondern dienen ihm in anderer Weise wieder und wirken für sein Wohlergehen in hervorragendem Masse.

Die Kaufleute bilden unter den schweizerischen Kolonien des Auslandes nicht nur ein hervorragendes, sondern auch ein unverhältnismässig zahlreiches Element. Während nach der letzten eidgenössischen Volkszählung die Berufsklasse Handel 8 0/0 der schweizerischen Ge-

samtbevölkerung ausmacht, erhielt ich von den schweizerischen Gesandtschaften bzw. Konsulaten folgende Angaben, welche teils auf Schätzungen, teils auf bestimmten Daten beruhen:

Deutschland	10 0/0;	Nordamerika keine Schätzung;
Oesterreich	12 0/0;	Südamerika 10—20 0/0 je nach Oertlichkeit;
Italien	20 0/0;	
England	15 0/0;	Buenos Ayres 20 0/0;
Frankreich	25 0/0;	Ostasien 80—90 0/0
Spanien	80 0/0;	Australien wenig.
Europ. Orient	20 0/0;	

Sie ersehen hieraus, dass, abgesehen von Nord- und Südamerika, wo die landwirtschaftliche oder gewerbliche Bevölkerung das Hauptkontingent der schweizerischen Kolonien bildet, und von Australien mit seinen eigenartigen Verhältnissen, wo die schweizerischen Kaufleute nur spärlich vertreten sind, unser Handelsstand speciell in unserm Nachbarland Deutschland bzw. im deutschen Sprachgebiet eine wenig hervorragende Rolle spielt. Die Erklärung hiefür ergibt sich aus den *Ursachen der schweizerischen Auswanderung* von selbst. Wir dürfen zwei ganz bestimmt zu charakterisierende Gruppen von Auswanderern unterscheiden. Die eine sucht, der „Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“, im fremden Lande eine Existenz, wie sie ihr das Vaterland wirklich oder vermeintlich nicht zu bieten vermag, womit sich allerdings die von vielen gehegte, leider aber nur bei wenigen erfüllbare Hoffnung auf eine dereinstige Rückkehr ins Vaterland verbindet. In dieser Gruppe finden wir alle Berufsarten, von den ungelerten und primitivsten bis zu den höchststehenden. Die industriearmen Gebirgsgegenden wie das Flachland mit seiner gedrückten Bauernschaft, die übersetzten Städte und notleidenden Industriekantone, sie alle liefern hiefür ihre Kontingente. Die andere Gruppe umfasst alle diejenigen, insbesondere jungen Leute, welche unmittelbar nach Abschluss ihrer Berufslehre oder auch einige Jahre später ins Ausland gehen, um hier ihr praktisches Wissen zu vermehren und ihre Berufsbildung zu vervollkommen. Naturgemäss gehen die Handwerker und Gewerbetreibenden, denen weniger an sprachlicher, als an manueller und technischer Ausbildung gelegen ist, mit Vorliebe in die ihnen sprachlich nächstliegenden Gebiete, der Deutsch-Schweizer nach Deutschland und Oesterreich, der Welsche nach Frankreich und der Tessiner und Welschbündner nach Italien u. s. f. Das alles selbstverständlich mit zahlreichen Ausnahmen, je nach beruflichen und persönlichen Verhältnissen. Es mag hiebei hervorgehoben werden, dass

Frankreich bezw. Paris für alle insgesamt eine grosse Attraktion ausübt, so dass wir allein in der Weltstadt an der Seine, wie bereits gesagt, nicht weniger als 34,000 Schweizer zählen. Die zweite Gruppe aber, *die jungen Kaufleute*, für welche die Kenntnis der Fremdsprachen einen so ausserordentlich wichtigen Teil ihrer Berufsbildung ausmacht, streben naturgemäss denjenigen Gebieten zu, welche ihnen in der genannten Richtung am meisten Vorteile zu bieten scheinen. Dies erklärt den ausserordentlich starken Auswanderungsstrom Handelsbessener nach Frankreich, in zweiter Linie nach Italien und England und als weiteres Ziel in die sogenannten Kolonien. Die Grosszahl dieser in die Fremde ziehenden jungen Kaufleute geht hinaus mit dem festen Vorsatz, nach einigen Jahren wieder in die Heimat zurückzukehren; allein die Verhältnisse schreiten oft über fromme Wünsche unerbittlich hinweg und gestatten nur einem Bruchteil die Erfüllung derselben. Gar viele, die mit heissem Verlangen sich zurücksehnen zu ihren alternden Eltern, in den Kreis ihrer lieben Familie und ihrer Freunde im heimischen Lande, mit welchem sie mit tausend unsichtbaren Fäden verbunden sind, erreichen das ersehnte Ziel der Wiedererlangung einer ordentlichen Stellung im Vaterlande doch nicht, weil kein Raum, kein Platz, keine Stelle für sie vorhanden ist. Und aus einer, wenn auch manchmal gewiss höchst bescheidenen, doch immerhin gesicherten Existenz im Auslande sich loszureissen und auf gut Glück in der Heimat die Gründung einer Existenz zu versuchen, dazu fehlt ihnen der Mut. Angesichts der Tatsache, dass gerade auf unserm Boden Tausende von Ausländern, denen weder Familien- noch andere Verbindungen, noch besondere Protektion zu Gebote stehen und die infolge dessen mit viel grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, dennoch tapfern Mutes das Leben anfassen, ihre Existenz begründen und mit Energie, Fleiss und Sparsamkeit voran kommen, müssen wir den Mangel an Selbstvertrauen und Initiative von Seiten vieler unserer Landeskinder oft beklagen. Es ist eine schöne Sache um geschäftlichen Konservatismus, nur darf man über dem alten, guten Spruch: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ den andern nicht vergessen: „Dem Mutigen hilft Gott“.

Neben den Tausenden von kaufmännischen Angestellten, welche im Auslande mit oder ohne Willen hängen bleiben, giebt es nun allerdings auch Tausende, die, sei es als selbständig etablierte Firmen, sei es als Vertrauenspersonen und leitende Organe in den verschiedensten kaufmännischen Betrieben, sich zu angesehenen und gesicherten Stellungen emporarbeiten und welche vielfach hervorragende

Träger unseres Handels und unseres *Exportes* sind. Es gilt als gute Tradition, dass die Schweizerfirmen des Auslandes, wo immer möglich, ihr Personal aus Landsleuten bestellen. Doch noch weit wichtiger als das ist die Tatsache, dass der Schweizer Kaufmann, sofern seine Verhältnisse es ihm irgendwie ermöglichen, als guter Patriot die geschäftlichen Beziehungen mit dem Heimatlande pflegt, unserm Exporthandel die Wege ebnet und neue Kanäle schafft. Die schweizerische Legation in London schätzt den Anteil der englischen Schweizerfirmen am Import Englands aus der Schweiz, der sich bekanntlich in der Hauptsache auf Seidenstoffe, Uhren, Käse, Broderien, kondensierte Milch etc. erstreckt, auf 60—70 0/0. Die schweizerischen Konsulate nachstehender Plätze geben für ihren Rayon folgende Zahlen an:

Brasilien . 25—30 0/0, nach meiner persönlichen Schätzung wohl noch mehr.

Buenos-Ayres 50 0/0,

Spanien . . 80 0/0 (speciell Uhren-Import),

Manila . . 75—85 0/0,

Japan . fast 100 0/0.

Doch abgesehen von diesen wenigen frappanten Beispielen ist zu sagen, dass auch da, wo es nicht gerade hervorragende Schweizerhäuser sind, welche unsere Exportartikel in ihren besondern Schutz genommen haben, diese unsere Produkte kaum in alle Winkel der Erde ihren Weg gefunden hätten ohne die beständige ununterbrochene Einführung durch unsere draussen lebenden Landsleute. Der Schweizer, der mit der Liebe zur alten Heimat auch die Liebe zu ihren Sitten und Gebräuchen, zu ihrer Lebensweise und damit zu ihren Produkten verbindet, will, soweit möglich, die heimischen Erzeugnisse: die Schweizer Uhr, den Schweizer Käse, die Schweizer Broderien, die Schweizer Seide u. s. f. nicht entbehren; auch schmeichelt es selbstverständlich seinem Nationalstolz, für diese Artikel bei andern Propaganda zu machen und unwillkürlich wird jeder Einzelne dadurch zum Pionier für unsern Export.

Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Schweiz von allen Staaten Europas die relativ höchsten Verkehrsziffern in ihrem Exporthandel aufweist (im Jahre 1893 auf den Kopf der Bevölkerung 232 Fr. gegenüber England mit 193 Fr., Belgien mit 193 Fr., Frankreich mit 90 Fr., Deutschland mit 64 Fr., Oesterreich-Ungarn mit 36 Fr., Italien mit 33 Fr.), so setzt uns das sicherlich in hohes Erstaunen. Fragen wir nach den Gründen, so dürfen wir wohl sagen, dass die

schweizerischen Kolonien des Auslandes ein nicht unwesentliches Verdienst an diesen Verkehrsziffern haben.

Wir besitzen zwar keine territorialen Kolonien, unsere Handelsflotte durchkreuzt nur das „schwäbische Meer“ und bestreicht nur die Küsten der „freien Zone“, aber unsere Kolonisten durchkreuzen die ganze Welt und sie tragen die Produkte unserer Arbeit nach allen Zonen. Es ist schon vor Jahren der Versuch gemacht worden, und speciell St. Gallen war dabei aktiv beteiligt, eigene Handelsschiffe auszurüsten, um den Völkern Afrikas unsere Produkte auf direktestem Wege feilzubieten. Das Resultat dieser Versuche hat bewiesen, dass solche Unternehmungen ausserhalb des Rahmens unserer Verhältnisse liegen und kaum je von nennenswertem Erfolge begleitet sein werden. Was uns Erfolg verspricht, sind nicht eigene Handelsschiffe, sondern es ist die Arbeit tüchtiger Menschen, die überall da, wo immer sie im harten Kampf ums Dasein auf ihrem Posten stehen, des Vaterlandes eingedenk, durch Förderung und Unterhaltung der Beziehungen zu demselben seiner Tätigkeit neue Nahrung zuführen; die durch das Beispiel eigener Tüchtigkeit, Schlichtheit und Ehrenhaftigkeit unserm Lande überall Sympathien wecken, aus denen hinwiederum mancherlei Vorteil bringende, wertvolle Handels- und allgemein menschliche Beziehungen zu Nutz und Frommen unseres Landes und Volkes erspriessen.

Es mag hier auch die *soziale Stellung* der schweizerischen Kolonien berührt werden. Fast durchgängig wird dieselbe rühmend hervorgehoben und es muss uns dies mit gerechtem Stolze erfüllen. Wir verweisen hier auf die bezügliche Rubrik in den Tabellen, die unsern Kolonien die Prädikate: „geachtet“, „gut“, „hervorragend“, „les plus bien vus de tous les étrangers“, „ehrlieh“, „zuverlässig“, „einflussreich“, „ehrentvoll“ u. s. w. erteilen.

Doch nicht bloss für den Export aus der Schweiz sind unsere ausländischen Kolonien von geradezu kapitaler Bedeutung, sondern auch für den *Import* machen sie sich in wohltätigster Weise geltend. Zum Gedeihen einer Industrie ist bekanntlich nicht bloss nötig, dass sie die besten Absatzgebiete aufsuche, sondern, damit sie auf denselben konkurrenzfähig bleibe, muss sie durchaus den vorteilhaftesten Bezug der zweckentsprechenden Rohstoffe kennen. Nun begegnen wir der Tatsache, dass z. B. unsere Seidenindustrie einen ganz bedeutenden Teil ihres Rohstoffbedarfes durch Vermittlung einerseits der Schweizerhäuser in Italien und anderseits unserer Schweizer Exporteurs in Japan und China bezieht; dass unsere Baumwoll-

spinnerei sich ebenfalls zum grössten Teil für Rohbaumwollbezüge der Vermittlung der Schweizerfirmen im Hâvre und in Liverpool, Alexandrien, New-Orleans bedient; dass auch der überseeische, südamerikanische, ägyptische, indische und ostasiatische Handel nach der Schweiz in den verschiedensten Artikeln fast ausschliesslich durch die Hände von in jenen Ländern domizilierten Schweizerhäusern geht. Es ist daraus zu schliessen, dass dies nicht ein blosses Ungefähr und nicht nur auf die patriotischen Sympathien zurückzuführen sei, sondern seine tieferliegenden Gründe habe. Niemand kann besser als der Schweizer die Bedürfnisse der Heimat und ihrer Industrie kennen, ihr die passendsten fremden Erzeugnisse, seien es Rohstoffe, seien es Bedarfsartikel jeder Art zuführen und sie auch mit den Neuheiten, die ihr in irgend welcher Richtung von Nutzen sein können, bekannt machen. Und dass er das tut und jederzeit gerne tun wird, liegt ja in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse, denn kein anderes Absatzgebiet wird dem draussen lebenden Schweizerkaufmann geschäftlich angenehmer und ethisch sympathischer sein, als sein Vaterland, die Schweiz.

Noch berühren wir hier kurz eine besondere Gruppe von schweizerischen Niederlassungen im Auslande, welche allerdings weniger zu den schweizerischen Kolonien im gewöhnlichen Sinne des Wortes gerechnet werden können. Wir meinen zum Unterschied von den kommerziellen die *industriellen Niederlassungen* schweizerischer Häuser in unsern Nachbarstaaten. Die für uns vielfach verhängnisvolle Zollpolitik der meisten europäischen Grossstaaten, sowie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche manchem Schweizer Exportartikel den Lebensfaden sozusagen unterbunden hat, dazu mancherorts noch günstigere Produktionsbedingungen veranlassten bekanntlich eine Reihe von Schweizer Industriellen, ihren Etablissements eine Ausdehnung über die Grenze hinaus zu geben, um dadurch vor allem von den günstigen Zollverhältnissen zu profitieren. So sehen wir heute eine Menge von schweizerischen Etablissements: Seidenfabriken, Baumwollspinnereien und Webereien, Broderiegeschäfte etc. auf deutschem, österreichischem, italienischem und französischem Boden erstehen. Wie ein Ring umschliessen sie als die schärfsten Konkurrenten unser Land, denn mit der Gunst der zollpolitischen Verhältnisse paart sich hier die schweizerische industrielle Tüchtigkeit, Sparsamkeit und Energie, und die Vorteile, welche zwei Nationen zu bieten vermögen, verbinden sich auf diese Weise zu einer intensiven Kraftentfaltung.

Wenn diese Expatriierung schweizerischer Industrie vom Standpunkt des Einzelnen aus gewiss wohl begreiflich und berechtigt ist,

sehenden „Pariser“ oder „Engländer“ oder „Amerikaner“, wie man ihn zu nennen beliebt. Jahre gehen oft darüber hin und schwere Enttäuschungen, weniger äusserlich sichtbar als den innern Menschen bedrückend, sind zu durchleben und durchzukämpfen, bis die alte Heimat auch wirklich die wahre Heimat wieder geworden ist. Doch, wenn geschäftlicher Erfolg winkt, so ist manch anderes in den Kauf zu nehmen; schlimmer aber steht es, wenn der Mann, der in jahrelanger Arbeit vielleicht in einer Reihe von Ländern sich einen möglichst hohen Grad kaufmännischer Bildung, umfassende Sprach- und Geschäftskenntnisse angeeignet hat und, endlich zurückgekehrt, keine Gelegenheit zur richtigen Verwendung des Gelernten findet. Um überhaupt heim zu kommen, hat er eine unbedeutende Stelle angenommen, hoffend, bald besseres zu erlangen. Aber die Zeit kommt und vergeht, die vorteilhaftere Stelle findet sich nicht, auch eine gewünschte Association oder Beteiligung kommt nicht zu stande. So bleibt er sitzen in unbefriedigenden, gedrückten Verhältnissen, mit Frau und Kind mit der Not des Lebens ringend, dieweil er sieht, dass Dutzend andere, die nie recht den Fuss vor die Schwelle gesetzt, im gleichen Hause, in dem sie als Lehrling oder als junge Commis eingetreten, von Stufe zu Stufe stiegen und allein auf ihre Routine gestützt, sich zu Wohlhabenheit und Ansehen emporarbeiteten. „Warum bin denn nicht auch ich sitzen geblieben im heimischen, warmen Nest, um langsam, aber sicher emporzusteigen, anstatt den falschen Ratschlägen jener das Ohr zu leihen, welche behaupteten, dass zu einer tüchtigen kaufmännischen Bildung ein Aufenthalt im Auslande gehöre, der den Blick weite und den Verstand schärfe?“ So klagt er gewiss nicht ohne Grund. Das Leben ist oft ungerecht und hart.

Nur im Vorbeigehen sprechen wir von solchen, die vielleicht zu jung oder sonst nicht mit der nötigen Charakterfestigkeit ausgerüstet in die Fremde zogen, die ihnen gewordene Freiheit der Bewegung missbrauchten, den Verführungen der Grossstädte oder den leichten Sitten ferner Weltteile nicht genügenden Widerstand zu leisten vermochten, infolge dessen physisch und geistig verkümmerten und entweder draussen schon untergingen oder schliesslich heimkehrten als Ruinen.

Mit einigen Worten sei noch jener gedacht, die als blühende Jünglinge hochgemut hinausziehen in die Länder des tropischen Sonnenbrandes mit ihren heissfeuchten Küstenniederungen, in der festen Hoffnung, gleich so manchen andern in wenigen Jahren dort

ihr Glück zu machen und dereinst die Früchte vielfacher Entbehrungen und harter Arbeit in der Heimat geniessen zu können. Frohbeglickt von all den Eindrücken einer herrlichen Reise und des neuen Landes, nicht minder auch von den angenehmen kollegialischen Verhältnissen, welche die wenigen Europäer draussen auf der „Faktorei“ innig verbindet, sendet er begeisterte Briefe nach Hause und mit Freude und Stolz erzählen sich Eltern und Verwandte von dem angehenden „Überseer“, dessen glänzende Laufbahn, dessen Reichtum und Ansehen bereits als gesichertes Ergebnis vor ihrem geistigen Auge steht. Da, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, kommt die Nachricht, dass ein mörderisches Fieber den Jüngling hinweggerafft und dass er, betrauert von Freunden und Kollegen, der Mutter Erde übergeben worden sei. Geknickt und gebrochen ist jählings alle Hoffnung und tief beklagen die armen Eltern, dass sie jemals ihre Zustimmung dazu gaben, ihr Kind nach einem der bekannten Kirchhöfe Europas ziehen zu lassen. Ohne Frage sind solche, leider nicht seltene Fälle vom Standpunkte des Familienglückes nicht nur, sondern auch von dem der Allgemeinheit aus schwer zu beklagen, denn welche Summe von kostbarem körperlichem und geistigem Gut wird hier nutzlos geopfert, und wie viel Jammer und Klage knüpft sich an diese Opfer.

Und dennoch, ob noch so viele Märtyrer, noch so viele Soldaten im schweren Kampfe um unsere materiellen und geistigen Güter fallen, dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, unsere Ziele fest im Auge zu behalten, um unbeirrt von allen Gefahren nach der Palme des Sieges im Wettbewerb der Völker zu ringen.

Setzen wir einen Augenblick den Fall, von unsern jungen Kaufleuten würde während nur zwei Jahrzehnten nicht ein einziger ins Ausland gehen, sondern sie alle würden sich darauf beschränken, im Vaterlande eine möglichst gute Bildung zu erlangen, um darauf gestützt unsern Handel zu betreiben, unsere Industrien und Verkehrsanstalten zu leiten u. s. w. Vorausgesetzt, dass durch eine systematische, wenn auch nur passive Rückweisung der Fremden, denen man nachsagt, sie verdrängen unsere Landeskinder, allen Unsrigen Raum geschaffen und ein geeigneter Wirkungskreis angewiesen werden könnte, Welch geistige Verödung und Verknöcherung müsste binnen wenigen Jahren in unserm kaufmännischen und industriellen Erwerbsleben eintreten! Wir können uns kaum vorstellen, auf welche Stufe wir zurücksinken würden, wenn die Spitzen unserer kaufmännischen Welt, die Leiter der bedeutenden Inlandsgeschäfte, sowie der Import- und Exportfirmen, die Vorsteher unseres gewaltigen Bank- und Börsen-

verkehrs, unserer Transport- und Versicherungsanstalten u. s. w. nie über unsere Grenzpfähle hinausgesehen hätten.

Doch wie selbst gute Generäle mit einer schlechten Armee wenig auszurichten vermögen, so müssen in der Armee des Handels gleich den Offizieren, auch die Unteroffiziere und Soldaten vom selben Geiste getragen, den bestmöglichen theoretischen wie praktischen Bildungsgrad erringen, soll das Ganze auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit gehoben werden. Deshalb sollen unsere Angestellten nicht bloss um der nötigen Sprachkenntnisse willen, sondern eben so sehr zur Befestigung und Erweiterung ihres allgemeinen und beruflichen Wissens, zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes, andere Länder und Völker, ihre Sitten und Gebräuche, Bedürfnisse und Anschauungen kennen lernen. Sie werden hievon, selbst in bescheidener Stellung, immer ihren grossen Nutzen haben. Nur die Erfahrung der ganzen Welt, die Quintessenz des kaufmännischen Wissens aller Länder und aller Zonen, die sich nicht aus trockener Bücherweisheit lernen lässt, sondern aus dem frischen Born des täglichen Lebens geschöpft werden will und die von den einzelnen Gliedern unseres Standes von überallher mit Bienenfleiss zusammengetragen wird, sie ist es, die uns in den Stand setzt, den schweren Wettkampf mit den uns umgebenden Kolossen erfolgreich zu bestehen.

Gleich wie wir gezeigt hatten, wie unsere im Auslande lebenden Kaufleute unserem Namen in der ganzen Welt Achtung und unsern Produkten Absatz zu verschaffen erfolgreich bemüht sind, ebenso glauben wir nun mit wenigen Strichen dargetan zu haben, wie die ausländischen schweizerischen Kolonien kaufmännischen Standes unserm heimischen Handel fort und fort die Elemente zurückgeben, welche für uns die wertvollsten und gereiftesten Arbeitskräfte bilden. Das Blut der Mutter Helvetia strömt hinaus in alle Lande. Viele Tropfen bleiben draussen, doch sind sie nicht verloren, sondern aus ihnen bildet sich ein herrlicher Tau, der mit goldenen Perlen die heimischen Fluren wieder bestreut. Aber der andere Teil des Blutes strömt direkt zurück zu der Mutter Herz, fort und fort verjüngt es den Lebenssaft der Nation und befähigt sie, im harten Kampf um ihre Wohlfahrt sich nicht überflügeln zu lassen, sondern tapfer Schritt zu halten mit den Mächtigen dieser Welt.

*

*

*

Wenn wir also den hohen Wert der Schweizer Kolonien kaufmännischen Standes uneingeschränkt anerkennen und deshalb dringend

wünschen müssen, dass sie fortgesetzt zunehmen an Kraft und geistiger Bedeutung, so möchten wir gerade im wechselseitigen Interesse daran den weitem Wunsch knüpfen, dass bei dem „Indiefremdgehen“ der jungen Kaufleute immerhin nicht planlos, sondern mit sorgfältiger Prüfung aller Verhältnisse zu Werke gegangen werde. Nicht unter allen Umständen erweist man einem jungen Manne eine Wohltat, indem man ihn ins Ausland ziehen lässt. Da, wo noch nicht die nötige Festigkeit des Charakters vorhanden ist, um eine gewisse Gewähr für die erforderliche Widerstandsfähigkeit gegenüber den zu gewärtigenden Versuchungen zu bieten, täte man oft besser, die Versetzung in die fremde Luft entweder zu verschieben oder auch ganz zu unterlassen, denn gar mancher, der unter den engen, aber schützenden Verhältnissen der Heimat zum braven und nützlichen Glied der Gesellschaft ausreifen würde, wird draussen von der grossen Welle unrettbar verschlungen.

Eine tüchtige Bildung, ein wohlbe packter Schulsack wie ein solider Grund praktischer Berufskennntnisse gehören ebenfalls zu den notwendigen Requisiten der Reiseausrüstung. Leider wird dies nicht selten viel zu wenig beachtet und hunderte ziehen hinaus, schlecht vorbereitet, alles von der Zukunft erwartend. Weder in der Beherrschung ihrer Muttersprache, noch in den Grundlagen der Sprache des Landes, das sie aufsuchen, sind sie sattelfest; ihre gesamte Bildung steht auf einer ziemlich niedrigen Stufe; die praktischen Kennntnisse beschränken sich auf die Errungenschaften einer möglichst schlechten Lehrzeit. Nun soll durch die Fremde ihnen urplötzlich eine Fülle kaufmännischer Weisheit eingepfht werden. Allein mit ein bisschen Firnis ist's leider nicht getan und die Spitzen unserer grössten kaufmännischen Schweizer Kolonien wüssten manch Liedlein zu singen von jungen Landsleuten, die auch nur den bescheidensten Anforderungen zu genügen nicht im Stande sind und die es deshalb nie auf einen grünen Zweig bringen. Manche von ihnen versinken in ein Proletariat, welches sich von demjenigen der ärmsten Berufsklassen in nichts unterscheidet, als dass sich das bitterste Elend unter einem bisschen Schein verbirgt.

Endlich möchten wir denjenigen, die nach den tropischen Kolonien ziehen, dringend anempfehlen, vorerst mit ihrem Arzte zu Rate zu gehen, denn wie oft ist ein unbeachteter Konstitutionsfehler oder eine unscheinbare Disposition zu konstitutioneller Abnormität unter den Einflüssen des jähren Klimawechsels entweder die Ursache schweren Siechtums oder plötzlichen Todes geworden. So anerkennend es ist, wenn ein junger Mann tapfer in die Welt hinaus zieht, so tadelns-

wert ist es sicherlich, wenn junge Leute, deren Konstitution augenscheinlich dem Tropenklima nicht gewachsen ist, den Warnungen des Arztes zum Trotz ihr bisschen Gesundheit zwecklos hinopfern, und denjenigen, denen sie vielleicht noch Stütze und Stab sein sollten, namenloses Weh verursachen.

Eines möchte ich zum Schlusse noch sagen, nämlich, dass wir für diejenigen unserer Landsleute, welche ihren Aufenthalt im Auslande nur als eine Schule betrachten und nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zurückzukehren beabsichtigen, um daheim ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu verwerten, die Tore weit öffnen, und unser Möglichstes tun sollten, ihnen wieder einen angemessenen Wirkungskreis zu verschaffen. Wie oft wird nicht gerade beim Kaufmannsstande darüber geklagt, dass für diese oder jene Stelle, für welche gewisse gründliche Kenntnisse und Eigenschaften erforderlich sind, der rechte Mann nicht zu finden sei. Vor der Türe steht er nicht, das ist richtig, aber wenn man sich die Mühe nehmen wollte, gehörig Umschau zu halten, so fände er sich in vorzüglicher Qualifikation bei einer unserer ausländischen Kolonien und dankbar würde er die Gelegenheit wahrnehmen, um zur ersehnten Heimat zurückzukehren. Interesse und Pflicht fordern deshalb von uns eine kräftige Unterstützung von Anstalten, wie z. B. die Stellenvermittlungsbureaux der Kaufmännischen Vereine, die es sich zur Aufgabe machen, gerade auch in diesem Sinne tätig zu sein und den kaufmännischen Arbeitsmarkt in uneigennütziger Weise zu regulieren, „the right man at the right place“ zu bringen. Gerade auf diesem Gebiete bleibt noch sehr viel zu tun übrig. Nicht nur die Kaufmannschaft, sondern das ganze Land hat ein Interesse daran, dass durch eine wohlorganisierte, in unparteiischen Händen liegende Stellenvermittlung der kaufmännische Arbeitsmarkt in seiner ganzen grossen Ausdehnung geregelt werde. Abgesehen von ihrer segensreichen Tätigkeit zu Gunsten der kaufmännischen Angestellten sind solche Institutionen im In- und Auslande, wenn gut organisiert, vornehmlich dazu berufen, die tüchtigen Leute, welche draussen Kenntnisse und reiche Erfahrungen gesammelt haben, unserm Lande zurückzuführen und ihnen damit Gelegenheit zu bieten, ihre Kräfte in direktester Weise wieder in dessen Dienst zu stellen. Es sei darum diese Sache Ihrer allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen.

Interesse und Pflicht gebieten aber auch unserm Staat, seine zahlreichen externen Kinder, die gleich einem Sauerteig den wirtschaftlichen Weltkörper durchdringen, die dem Schweizernamen Ehre

und Achtung verschaffen und unseres Landes materielle und geistige Wohlfahrt in der verschiedensten Weise fördern helfen, nach bestem Vermögen zu schützen, wenn auch nicht durch Flotten und Kolonialheere, so doch durch eine würdige Repräsentanz durch Gesandtschaften und Konsulen, die sicherlich nicht zum letzten den Abschluss guter Handels- und Niederlassungsverträge ermöglichen. Tief zu bedauern wäre deshalb, wenn aus dem Volksvotum vom 3. Februar d. J. über das sogenannte Gesandtschaftsgesetz abgeleitet werden wollte, es brauche unserer ausländischen Interessenvertretung überhaupt weniger Bedeutung beigemessen zu werden; sie sei zweckloser und kostspieliger Formenkram. Wir können zwar nicht an eine derartige Auffassung des Votums glauben und laut müssten wir dagegen protestieren, wenn je derartige Deduktionen geltend gemacht werden wollten.

Möge der Geist der Solidarität die Schweizer aller Gauen und aller Zungen durchdringen, und mögen sie alle, ob sie im traulichen Tal am Fusse der Alpen, ob sie an den Küsten des Mittelmeeres oder des Ozeans, ob sie in russischen Steppen oder im schwarzen Erdteil ihr Zelt aufgeschlagen haben, fort und fort ihre Schweizerliebe und -treue als ein unvergänglich Gut bewahren und mehren in dem freudigen Bewusstsein, dass Mutter Helvetia keines ihrer Kinder vergisst.

Redaktionsbemerkung. Obschon der Herr Referent in seiner Arbeit die pag. 5 erwähnten Erhebungen im allgemeinen benützt und kommentiert hat, dürfte es doch Beifall finden, wenn sie in jener tabellarischen Form, in welcher er sie seiner Zeit vervielfältigt in die Hand der Zuhörer legte, auch hier zum Abdruck gelangen. Auf diese Weise erhalten die Leser ein reiches Material, aus dem sie ihrerseits wieder manche Details verwerten können. Die Zusammenstellung leidet freilich an einer gewissen Unvollkommenheit, einerseits weil die Anfragen des Referenten von einigen Stellen teils gar nicht, teils unvollständig beantwortet wurden, anderseits weil, wie besonders in Südasien, keine schweizerischen Konsuln vorhanden sind, an die er sich um Auskunft hätte wenden können. Nichtsdestoweniger giebt sie ein so umfassendes und im grossen und ganzen auch zutreffendes Bild von den Schweizerkolonien, wie es bisher weitem Kreisen wohl noch nie zu Gesichte gekommen ist.

Eine Aufzählung der Schweizerfirmen im Ausland, die der Herr Referent aus der gleichen Quelle schöpfte, wie das Uebrige, mag ebenfalls begrüsst werden. Die Spezifikation konnte er aus den mitgetheilten Gründen leider nicht überall mit der wünschbaren Genauigkeit geben.